

Meiner selbst müde sehne ich mich nach Dir

Von einem Gedanken gefangen
wie ein Fisch im Netz
bin ich geboren als einer, der davongeschleppt wird
mit einem Strick um den Hals.

Davor in der Stille,
dem weit offenen Raum,
ist Präsentsein vorhanden,
entspannt an seinem Ort.

Sein Ort ist durchdringend,
keine Bewegung vonnöten,
lebendig und erfrischend
und nichts zu beweisen.

Doch von einem Gedanken gefangen
verliere ich meinen Boden
und noch mehr Gedanken nachhängend
stellt sich bloße Illusion ein.

Ich habe das Gefühl zu existieren,
denn ich schein wirklich zu sein;
doch nichts ist beständig, nichts ist stabil,
weil die Wahrheit verdeckt ist.

Ich bin Subjekt und bin ein Objekt,
doch keines von beiden verbleibt.
Es erschöpft mich, Schöpfer zu sein
all dieser Quellen von Leiden.

Oh Illusionsgewebe
lass mich doch bitte in Ruhe -
aber indem ich dich ernst nehme
mach ich dich zu meinem Zuhause.

Durch Drehen und Wenden
kann ich es niemals finden,
das, was mir fehlt, den einen Geschmack,
meinen eigenen Geistesfrieden.

Verschone mich bloß!
schrei ich mich an,
doch bin ich es selbst, der sich
den nächsten Gedanken aus dem Regal greift.

Reihe auf Reihe von
endlos angebotener Täuschung;
was das Selbst konstituiert,
bringt doch nur Verwirrung.

Dieses Netz ist gewoben von
meinem Abmühen nach mehr,
während der Balsam, den ich suche,
sich ständig aus der Quelle ergießt.

Kein Selbst und kein Anderer/Anderes,
nur der Raum zwischen beiden;
diese kleine Kluft ist unendlich,
die Basis aller Träume.

So viele freundliche Lehrer
haben den Weg gewiesen
nach Hause zurück zum Ursprung,
doch ich entscheide mich, mich zu verlaufen.

Ich spiele mit meinem Spielzeug,
gelangweilt, einsam und traurig.
Ich fühle mich von anderen betrogen,
und dann mach ich sie schlecht.

Subjekt und Objekt sind dabei,
ihren Bann zu weben.
Schluss, aus! Genug!
Ich stürze in die Hölle.

In Traurigkeit versinkend
erinnere ich mich deines Gesichts;
mein Herz füllt sich mit Tränen,
denn ich habe mich von deinem Wohlwollen
abgewendet.

Ich kenne alle Worte,
doch mein Herz ist so steinern;
so geschäftig mit guten Taten
vermeide ich es, allein zu sein.

Immer am Werken und
in irgendein Zeugs verwickelt,
auch wenn es "Dharma" genannt wird,
ist es doch nur Ego-Aufbauschung.

Aufgrund deiner Güte
weiß ich, wo der Ausgang ist,
die offene Weite,
die du mir schon früher gezeigt hast.

Ich bin meiner müde,
also ist es Zeit zu beginnen
zu entspannen und zu öffnen

und alles hereinzulassen.

Wir sind niemals auseinander,
auch wenn ich dich auf Abstand halte;
du bist hier in meinem Herzen,
doch ich ignoriere, was du sagst.

Immer vergibst du mir
"Es ist nur Bewegung, die spielt"
doch ich nehme es schuldhaft und überaus ernst
mit meinen feinen tönernen Füßen.

Die Praxis anzuwenden
bedeutet dir nahe zu sein.
Du hast es so leicht gemacht,
und doch ist es das Letzte, was ich tue.

So werde ich jetzt einen Augenblick still sitzen
und in diesem Raum zur Ruhe kommen
und finde mich widergespiegelt
in deinem lächelnden Gesicht.

Du hast mir Gold gegeben,
doch ich suche nach Blei,
es fühlt sich wie ein Problem an
das mir nicht mehr aus dem Kopf gehen will.

Dafür gibt es keine Lösung,
da das Problem ja nicht wirklich ist;
die Schlange, die ein Seil ist,
versetzt einen Biss, der nicht zu heilen ist.

Ich bin verirrt und verwirrt
und ich fühle mich so einsam,
während ich es bewohne,
dein Mandala-Zuhause.

So voll von mir selbst,
bleibt mir kein Raum zu empfangen;
die endlose Hervorbringung der Gedanken
ist nun mal eine Krankheit.

Ich rufe nach dir
als einem getrennten Objekt;
es ist mein eigener Dualismus,
der mich in Dunkelheit hüllt.

Du bist hier und du lächelst,
und jetzt bin ich auch hier;
in der Ausatmung losgelassen
lösen sich Gedanken in der Sicht auf.

Es liegt nichts zwischen uns,
wir sind beide wie der Himmel;

nichts kann uns ergreifen,
während Erscheinungen vorbeischweben.

Ganz erfüllt mit nichts
bin ich weit offener Raum;
weder Mangel noch Übermaß
können eine Spur hinterlassen.

Oh Welch ein Mühen
und ganz ohne Bedürfen
warst du bereit und erwartend,
ich jedoch konnte nicht rufen.

Immer allein und
auf immer vollständig
in Frieden und zufrieden
zu deinen Lotusfüßen.

*James Low
June 2012 in Todtmoos im Schwarzwald*

Übersetzung: Sylvester Lohninger